

».. eine solche Seele, die ein Nichts geworden ist«

Christliche Mystikerinnen des Hochmittelalters

Lily Besilly

Am 28. Juni 2012 werden 38 Frauen und Männer, die in Köln dem Hexenwahn zum Opfer fielen, rehabilitiert. »Der Rat der Stadt Köln verurteilt die seinerzeit vollstreckten Hinrichtungen« und spricht sich gegen »jegliche Missachtung der Menschenwürde und Menschenrechte« aus.

Die christlichen Mystikerinnen des Hochmittelalters vom 11. bis zum 15. Jahrhunderts waren spirituell Suchende in einer Zeit voller Herausforderungen, in der es große Umbrüche in der Gesellschaft gab. Und wie heute gab es damals viele spirituell Suchende, jede Menge Sekten und Bewegungen. Nur die, die den politischen Interessen der mächtigen katholischen Kirche nicht zuwiderliefen, konnten damals überleben. Über die eigenen spirituellen Erfahrungen zu sprechen, war für Frauen in dieser Zeit lebensgefährlich.

Die Fülle der überlieferten Texte lässt auf eine ungeheure Zahl von selbstständig denkenden, spirituell mündigen Frauen schließen.

Eine der spannendsten Bewegungen war sicherlich die Bewegung der Beginen. Am Ende des 12ten Jahrhunderts entstanden, blühte diese Lebensform, die von Frauen für Frauen entwickelt wurde, 200 Jahre jenseits von Institutionen in selbstbewusster, klarer Distanz zur kirchlichen Hierarchie. Zentral waren die Verpflichtungen zu Keuschheit und Armut. Allerdings bewahrten sie sich als Laiinnen einen klaren Weltbezug und eine Unabhängigkeit, die im Klosterleben so nicht möglich gewesen wäre. Die Beginen zählten zeitweilig bis zu einer Million Beteiligte und machten 3 bis 4 Prozent der weiblichen Bevölkerung aus.

Die spirituelle Grundlage der freigeistigen Beginen war ihre Auffassung der Sündlosigkeit der Seele, die in Gott versinkt. Grundlegend rein und gut braucht sie weder Tugendwerke noch kirchliche Vermittlung.

Ein Effekt dieser Sichtweise war, dass sie institutionelle Strukturen als sehr zweitrangig betrachteten. Schon den damaligen Chronisten war das suspekt und sie versuchten eine Gründungsgeschichte auszumachen oder Anführerinnen festzulegen. Aber gerade davon hielten die Beginen wenig.

Maria als Vorbild

Mit der Gründung eines unabhängigen Frauenklosters war Hildegard von Bingen (1098 – 1179) sicher eine Inspiration für die später entstandene Beginenbewegung, die auch im Rheinland sehr erfolgreich war. Sie beschreibt Maria als Vorbild für Frauen. Eine Frau, die die Kraft Gottes in sich wachsen lässt. Eins mit dem Göttlichen und gleichzeitig schwanger damit, geht es darum, dem Göttlichen einen inneren Raum zu bereiten.

Mystisches Erleben

Die christlichen Mystikerinnen kommen in einer kulturell ganz anderen Situation zu den gleichen Einsichten wie moderne Buddhistinnen heute und wie die Buddhistinnen des Mahayana und Vajrajana vor 500 oder 1000 Jahren. Die Formen des Zusammenlebens, die Politik haben sich seit dem Mittelalter stark gewandelt und wir sprechen in vielen Bereichen, vor allem für die Lebensbedingungen von Frauen, von Verbesserungen. Das mystische Erleben, die persönliche spirituelle Erfahrung, scheint allerdings eine grundlegend menschliche, von Kultur, Politik und Zeitgeist unbeeindruckbare Fähigkeit zu sein.

Der Kern der christlichen mystischen Erfahrung ist »die Anschauung der Wesenheit Gottes (visio essentiae dei). Der Mensch erfährt in seiner Seele, dem Seelengrund die unmittelbare Gegenwart Gottes. Das heißt ohne Vermittelndes und in einer nicht beschreibbaren Weise, nicht durch sinnliches Wahrnehmen oder vernunftmäßiges Denken wird die Gegenwart des Göttlichen erfahren.¹«

Wenn wir heute als Buddhistinnen von Buddhanatur hören, die unbegreiflich, unfassbar und jenseits von Worten ist, allem innewohnend und nicht dem Wandel unterlegen, – und lesen mit diesem Verständnis die christlichen Mystikerinnen -, dann wird deutlich, dass diese zu einem Gottesbild gelangt sind, das sich jenseits von Vaterfiguren, Herrscherfiguren oder anderen Formen der Autorität befindet. Alle Form wird am Punkt der Erkenntnis abgestreift und es bleibt eine Innigkeit des Nicht-Zwei, der Nichtdualität, des Unaufgeteilteins.

Sichtweisen und Visionen

Eine Visionärin und Poetin von großer Bildkraft war Mechthild von Magdeburg (~1207 bis 1282). Zunächst lebt Mechthild als Begine des Predigerordens in Magdeburg. Dort allerdings hat sie Schwierigkeiten wegen ihrer Visionen, die sie mit der Unterstützung ihres Beichtvaters aufschreibt als »Das fließende Licht der Gottheit« und die zum Teil voller Spott über den Adel sind. Nach andauernden Schwierigkeiten in der Beginengemeinde flieht sie schließlich 1270 ins Kloster Helfta, das auch anderen Mystikerinnen Zuflucht war und wurde und schreibt auch dort weiter bis zu ihrem Lebensende.

Gott spricht zur Seele

*...Ich bin in mir selbst in allen Orten und in allen Dingen
wie ich immer war, anfangslos
und ich warte auf dich im Baumgarten der Liebe
und breche dir die Blumen der süßen Vereinigung
und bereite dir dort ein Lager aus dem lustvollen Gras der heiligen Erkenntnis
und die leuchtende Sonne meiner ewigen Gottheit
bescheint dich mit dem geheimnisvollen Wunder meiner Herrlichkeit...*

die Seele spricht zu Gott

...Herr, dein Blut und meines ist eines, unverdorben

Deine Liebe und meine ist eine, ungeteilt

Dein Kleid und meines ist eines, unbefleckt

Dein Mund und meiner ist einer, ungeküst..²

Zur Süße der Ekstase in der Mystik gehört auch die Bitterkeit der Sehnsucht und der Nacht, wenn der Geliebte nicht kommt. So gibt es immer wieder sehr eindrückliche Beschreibungen des dunklen Teils des Weges, der Stolpersteine und Verirungen oder noch eher des Ausharrens in dem unerträglichen Ausbleiben der »unio mystica«, des Einheitserlebnisses. Dies wird jedoch als ein Teil des Weges angesehen und angenommen: »Das ist die Torheit der Toren: Sie leben ohne Leid im Herzen.«

Das mystische Erleben war für Frauen oftmals mit einer direkten Schau verbunden, die sie freisetzte von allen scholastischen Diskussionen. Sie war unter günstigen Umständen eine zumindest geringe Absicherung gegen die Vorwürfe der Häresie. Mystik war damit immer auch ein Stück Unabhängigkeit von und Widerstand gegen die scholastischen Ausführungen der anerkannten Kirchenlehrer.

Gemeinsam spirituell Suchende

Einblick in eine andere Welt oder einen anderen Blick auf die Welt zeichnen viele der Mystikerinnen aus, so auch Hedwisch von Brabant, Hadewych (? – 1248 o. 1256). Sie hat in ihren Visionen nicht nur Begegnungen mit Gott und Heiligen sondern auch mit uns nicht mehr bekannten Nonnen und Verwirklichten der damaligen Zeit. Diese Visionen beschreibt sie in vielen Briefen an Freundinnen. So wird für uns heute das Netz der Übenden spürbar, die Verbundenheit der gemeinsam spirituell Suchenden³.

Gern wollt' ich tiefer in Minne dringen

Könnt' ich mein Inneres dazu zwingen;

Doch hängt ihr an geschaff'nen Dingen,

Könnt ihr dies Lied nicht mit mir singen.

Die reine Minne, die nichts spart

Auf ihrer wilden Überfahrt -

Wenn sie des Zufalls ledig ward,

Kommt sie in ihre einfache Art.

Visionen für die Welt

Für das wiederholte Zitieren und Verbreiten ihres Werkes »Spiegel der einfachen, vernichteten Seelen und jener die einzig im Wollen und Verlangen nach Liebe verweilen« wurde Marguerite Porète (1255 – 1310) vor siebenhundert Jahren in Paris auf dem Scheiterhaufen ermordet.

Der »Spiegel der einfachen Seelen« ist ein Anleitungsbuch zum Einfachwerden, zum Freisein von Abhängigkeit von Be-

sitz, Stand, Macht und Geltung, Freisein vom Bescheidwissen über Gott und Freisein vom Unterworfenheit unter die Tugenden. Das Werk ist als Gespräch zwischen den Stimmen der Liebe und der Vernunft geschrieben⁴.

»Diese Seele,« spricht die Liebe, »achtet weder auf Schmach noch auf Ehre, weder auf Armut noch auf Reichtum, weder auf Wohlbehagen noch auf Missbehagen, weder auf Liebe, noch auf Hass, weder auf die Hölle noch auf das Paradies.«

»Herrje, um Gottes Willen, Liebe!« spricht die Vernunft. »Was soll das heißen, was ihr da sagt?«

»Was das heißen will?« spricht die Liebe. »Gewiss das versteht nur derjenige und kein anderer als der, dem Gott das Verständnis gegeben hat... und eine solche Seele, die ein Nichts geworden ist, hat dann alles und doch nichts, will alles und will nichts, weiß alles und weiß nichts.«

Marguerite macht sich bei Predigten auf den Marktplätzen in Nordfrankreich über die Amtskirche lustig, deren Vermittlung für die einfache Seele nicht nötig sei. Sie unterscheidet zwischen der großen heiligen Kirche (sainte eglise la grande) einer Kirche des Geistes und der kleinen heiligen Kirche, der scholastischen Amtskirche, deren Fragen und Verständnislosigkeit in ihrem Stück oft von der Vernunft vorgebracht werden, die aber von Liebe oder Seele kaum etwas weiß.

»Die Seele aber, derart rein und erleuchtet, sie sieht weder Gott noch sich. Gott jedoch sieht sich in ihr, für sie, ohne sie. Er, Gott nämlich zeigt ihr, dass nichts ist als nur er. Und darum erkennt diese Seele nichts als ihn, und so liebt sie nichts als ihn, lobt sie nichts als ihn, denn nichts ist als nur er. Denn das was ist, ist aus seiner Güte.«

Die Schwierigkeiten, in einer Frauen verachtenden Gesellschaft zu leben, teilen die Frauen fast aller Kulturen. Auch die christlichen Mystikerinnen haben es immer wieder geschafft, die äußere Abwertung durch ihr direktes Erleben als Verwirrung zu entlarven. Diese Erkenntnis zu äußern, erforderte von jeder einzelnen ungeheuren Mut.

Freiraum und Bodenhaftung gestern...

Für Gertrud von Helfta (1256 – 1302) hatte der Entschluss, ins Kloster zu gehen, zunächst andere Gründe: Kein Mann sollte sie an Wissen überragen. Sie wollte sich dem Studium widmen, wollte studieren und verstehen und fand dafür im Kloster den einzig möglichen Platz. Dann erhielt sie in einer ersten Christusvision die »Gabe der inneren Zwiesprache«: »... wurde meine Seele von einem unbeschreiblichen Glanze durch das Licht göttlicher Offenbarung erhellt, und es erschien mir wie an mein Angesicht ein anderes Angesicht angeschmiegt.« Ihr Ziel ist danach nur mehr die Gotteswissenschaft.

Teresa von Ávila (1515 – 1582) war Karmelitin und Mystikerin, Kirchenlehrerin und Heilige. Neben ihrem großen Werk »Die innere Burg« zeugen ihre überlieferten Sprüche von erfrischendem Realismus:

»Wenn Fasten, dann Fasten – wenn Rebhuhn, dann Rebhuhn.«

»Tue deinem Leib Gutes, damit deine Seele Lust hat, darin zu wohnen.«

»Bewahre mich vor der Einbildung, bei jeder Gelegenheit und zu jedem Thema etwas sagen zu müssen.«

...und heute

Äbtissin Maria Assumpta Schenkl o'cist (1924 – 2009) wurde in Waldkirchen bei Passau geboren. Ab 1954 lebt sie als Zisterzienserin in Seligenthal und schreibt Gedichte über ihr spirituelles Erleben. Mit sieben ihrer Mitschwestern kommt sie als Äbtissin am 13. August 1999 nach Helfta und baut das Kloster wieder auf, das 450 Jahre lang nicht als Kloster genutzt wurde. 1258 gegründet war Kloster Helfta ein sicherer Ort für drei große Mystikerinnen des Mittelalters: Mechthild von Magdeburg, (1207 – 1282), Mechthild von Hackeborn, (1241 – 1299) und Gertrud von Helfta (1256 – 1302). Mit Schwester Assumpta wird dort eine Linie der christlichen Mystik sichtbar. Denn wie schon Mechthild von Magdeburg gelingt auch Schwester Assumpta der poetische Ausdruck des Verlorenseins und das Erkennen, Spüren und Erleben der Verbundenheit gleichermaßen⁵.

Ach liebster Herr

So sag mir doch

Was ist dies nun?

Ist's Schuld?

Ist's Prüfung?

Drängende Versuchung?

Ich weiß es nicht.

Ich spüre nur

Die unnennbare Not

Die Angst, den Schmerz,

Das undurchdringliche Dunkel.

Bin wie im Dschungel gefangen,

Von tausenden Pflanzenarmen Umstrickt.

Kein Licht,

Kein Weg.

Mein Gott,

Erbarme dich!

O schöne Liebe

Lauteres Licht

Nicht gefühlt,

Nicht gedacht,

Und niemals gesprochen.

Nur einfach seiend.

Liebe – schweigend,

Liebe – singend

Lieben wir uns

Immer tiefer

Ineinander hinein.

Hingabe als Weg

Hingabe ist wohl in allen Kulturen und spirituellen Traditionen Voraussetzung für dieses erlebte Erkennen, das das ganze Sein durchströmt. Der Weg der Hingabe (bhakti) steht tatsächlich allen offen, gleich welcher Klasse oder Schicht sie angehören, ob sie Frauen oder Männer sind. Der verweigerter Zugang zu öffentlichen Ämtern hat Frauen oft davor bewahrt, sich in politische Ränke zu verstricken. Der Weg der Hingabe stand ihnen so vielleicht näher als den meisten Männern. Die Frauen des Mittelalters mussten aufgrund der politischen Interessenslagen der damaligen Zeit immer wieder um ihr Leben fürchten. Heute ist unser Recht auf freie Wahl der Religion ein Aufruf an uns, erwachsen zu werden, der uns manchmal schmerzlich zu überfordern scheint. Der Kern aller Religionsfreiheit ist das Wissen, dass es mehr als eine Wahrheit gibt. Die Heiligkeit und das Geheilte sein unseres Geistes oder unserer Seele ist unser ureigenstes Bedürfnis und die Heilung unseres eigenen Herzeistes ein Auftrag an uns selbst.

Hier inspiriert Teresa von Avila, indem sie Gott bittet: »Erlöse mich von der großen Leidenschaft, die Angelegenheiten anderer ordnen zu wollen.«

Vielleicht ist Buddhismus für einige von uns so etwas wie eine Anleitung zum mystischen Erleben. Ob wir das was wir erleben, wenn wir diesem Weg folgen »Einsicht in Leerheit«, »Gotteselebnis«, »Erfahrung von Buddhanatur« oder anders nennen, ist nicht so wichtig, weil das, was wir erfahren und was uns wandelt, immer jenseits des Benenn- und Beschreibbaren liegt.

Ich wünsche mir, dass die Religionsfreiheit, die die Mystikerinnen aller Kulturen und spirituellen Traditionen schon im Herzen hielten, immer klarere Gestalt auf der ganzen Erde erhält. Wir können dazu beitragen, indem wir die Suchenden in ihren unterschiedlichen Zusammenhängen wertschätzen.

¹ Notizen von Nathalie Percillier zu einem Mystik-Seminar von Assumpta Schenkl 2008

² Mechthild von Magdeburg "Das fließende Licht der Gottheit": Eine Auswahl. Mittelhochdt. /Neuhochdt. Reclam

³ Die Werke der Hadewych (Hrsg./Übers. Joseph Otto Plassmann), Hagen i.W. / Darmstadt 1923

⁴ Margareta Porète »Der Spiegel der einfachen Seelen, Mystik der Freiheit« Topos Taschenbücher 2010

⁵ Maria Assumpta Schenkl. o'cist: »Im Schweigen begegnest Du Deinem Gott« verlegt in Kloster Helfta